# Scranton Wochenblatt.

**Office:**
**821 Spruce Straße.**


## Moderne Robinson Crusoes.

Die Inselwelt des Stillen Oceans enthält manche merkwürdige Individuen. Auf einigen der Hunderte unbewohnter Inselchen in diesen Regionen treiben sich beständig schiffbrüchige (im wörtlichen oder auch zugleich im moralischen Sinne) Abenteurer herum, welche sich auf die, glücklicherweise meist nicht karg ausgefallenen Gaben der Natur verlassen und gelegentlich, wenn ein Segelschiff an die einsamen Gestade kommt, wieder auf demselben in die Menschenfamilie zurückkehren.

Einer dieser Abenteurer, Jörgensen mit Namen, wurde vor etwas über einem Jahre auf Midway-Eiland gefunden; seine Schiffsgenossen hatten ihn sitzen gelassen, da sie ihn als einen gefährlichen Charakter betrachteten. So lebte er ohne jede menschliche Gesellschaft auf einer Insel-Oase, die 1300 englische Meilen nordwestlich von Honolulu liegt und zu einer völlig unbewohnten Inselgruppe gehört. Die Matrosen, welche ihn dort fanden, waren selber Insassen der gescheiterten Barke „Wandering Minstrel". Vierzehn Monate lebte die ganze Partie auf dem felsigen Eiland von Seefischen und Vögeln; dann wurde sie von einem Schooner aus Honolulu aufgenommen. Auf jener großen Wasserwüste werden nunchmal in kleinen Booten wunderbare Fahrten unternommen, die auf dem stürmischeren atlantischen Ocean unmöglich wären. So gelang es auch zwei Matrosen und einem Chinesenjungen, welche zur besagten Partie gehörten, in einer elenden „Nußschale" 1300 Meilen weit bis nach Honolulu zu gelangen und dorthin die Nachricht vom Mißgeschick des „Wandering Minstrel" zu bringen und Hilfe zu erlangen.

[illegible] ist auf William-Marsten, welcher der kleinen Colonie von Palmerston-Eiland vorsteht, ganz allein in einem kleinen Segelboote von Tahiti aus 1000 Meilen weit gefahren. Als er unterwegs seiner Einsamkeit überdrüssig wurde und jenes Bedürfniß empfand, von welchem schon Adam beseelt war, legte er an einer Insel der Hervey-Gruppe an, nahm ein Weib von den dortigen Eingeborenen und setzte mit diesem fröhlich seine Fahrt nach der Insel Palmerston fort, die seither sein Heim geblieben ist.

Im vorigen Jahre wurde die Nachricht, daß das Boot „Henry James" an einem Korallenriff gescheitert war, durch fünf Männer bekannt, welche in einem Ruderboot 1400 Meilen weit nach Samoa fuhren. Vor mehreren Jahren heirateten zwei Engländer, Namens Baker und Reid, Samoanermädchen und nahmen dieselben in einem kleinen Segelboot 1500 Meilen weit nach Sunday-Eiland, dessen einzige Bewohner sie Jahre lang bildeten. Ebenfalls von Samoa aus fuhren vor einigen Jahren zwei waghalsige Männer in einem offenen Boot ab, um New Ireland zu erreichen, das etwa 2000 Meilen entfernt ist; Alles verlief programmmäßig, bis ihnen unterwegs — sie waren schon 500 Meilen weit gekommen — der Wasservorrath ausging; während sie sich Mausoleum-Eiland nährten, um frisches Wasser aufzunehmen, ertrank der Eine in der Brandung unweit des Gestades, — der Andere wurde von den Eingeborenen zum Gefangenen gemacht und festgehalten, bis die Mannschaft eines vorüberfahrenden Schooners seine Freilassung durchsetzte.

Eine ganze Anzahl Weiße sind „freiwillige Verbannte" unter den Eingeborenen kleiner Inseln geworden, wo sie sich mit dem Trocknen von Copra (das Fleisch der Kokosnuß) beschäftigen; dieselbe wird ungefähr einmal jährlich von Schoonern abgeholt, welche dafür [illegible] Artikel bringen. Von Zeit zu [illegible] hört man von Matrosen, welche [illegible] Kommer von der civilisirten Welt abgewandt, einen ganzen Schwarm eingeborener Mädchen auf einer dieser Inseln geheirathet haben und in einem kleinen Kreise sehr wichtige Personen geworden sind. Erst vor einigen Monaten wurde bekannt, daß ein durchgebrannter amerikanischer Kassirer, welcher zeitweise Matrose war, es sogar zum König auf einer solchen Insel gebracht habe, indem ihn die Wittwe des verstorbenen Insulanerkönigs zum Gatten erkor.

Man kann annehmen, daß eine ganze Menge abenteuerlicher Vor- und Unfälle auf dem Stillen Ocean niemals zu unserer Kenntniß gelangt, und daß so mancher Verschlagene gegen seinen Willen zeitlebens an eine wilde Insel gebannt bleibt.

## In den hohen Norden.

Kürzlich haben fünf Männer von Winnipeg, Canada, aus eine arktische Excursion begonnen, — und, wie es scheint, hauptsächlich des Vergnügens halber! Sie brachen noch dem Mackenziefluß auf, in der Erwartung, dort auf einem kleinen Schiffe Passage zu nehmen, westwärts an der Küste der Behringsstraße entlang zu fahren und von da wieder südwärts an Alaska dahin nach Britisch-Columbia zurück zu reisen. Wie man hört, haben die Fünfe an die „Hudson Bay Co." $10,000 bezahlt, und übernimmt diese größtentheils ihre Ausstattung. Auch nehmen die Ausflügler einen Waarenvorrath mit, um ihn bei den Eingeborenen an der arktischen Küste von Alaska einzuhandeln.

Es liegen in den meisten Jahren keine schwerwiegenden Gründe gegen die Ausführbarkeit eines solchen Projects vor, — obwohl noch nie eine so lange Fahrt an der nordischen Küste von einer einzigen kleinen Partei versucht worden ist. Die ganze Strecke an der Behringssee und der Victoriastraße ist indeß in Walfänger-Booten während der Sommermonate von Forschungspartien unter Führung von Dease und Simpson, Lieutenant Pullen, Sir John Richardson und Dr. Rae zurückgelegt worden, und diesen Bootpartien verdanken wir zu einem erheblichen Theile die Vermessung der nördlichen Küstenlinien unseres Continents. Wenn nicht die vorherrschende Flachheit der Strandgewässer gewesen wäre, so würden diese Bootfahrten gezeigt haben, daß Küstenexcursionen im fernsten Nordwesten im Allgemeinen thunlich sind. Von größeren Fahrzeugen können diese Strandgewässer jedenfalls nicht befahren werden; das arktische Eis setzt sich gewöhnlich in einer Entfernung von 10 bis 30 Meilen vom Gestade fest und bildet einen Eisgürtel von Hunderten von Meilen; innerhalb desselben ist allerdings während zwei oder drei Sommermonaten viel offenes Gewässer, das in günstigen Jahren genügen mag, um durchzukommen, — in anderen nicht. Für größere Schiffe ist dieses Territorium durchaus ungeeignet.

Der vorliegende Plan der canadischen Partie ist an sich keineswegs eine abenteuerliche Speculation zu nennen. Aber die Leute müssen ziemliches Glück haben. Herrscht ein ungünstiges Eisjahr, so mag ihre Excursion eine sehr unerwünschte Verlängerung erfahren, — und zwar im glücklichsten Falle schon ehe sie auf die See kommen. Interessant ist das Unternehmen jedenfalls; zur Erweiterung unserer Kenntnisse von jenen Gegenden wird es aber nicht viel beitragen; und als Vergnügungsexcursion dürfte es wenig Nachahmung finden, denn in dieser Beziehung hat es doch bedenkliche Schattenseiten. Den Sonnenstich kriegen die Theilnehmer dort allerdings nicht.

## Land- und Hauswirthschaftliches.

**Ausräucherung gegen Viehkrankheiten.** — Die Hilflosigkeit, mit welcher der Landwirth mehreren ansteckenden Viehkrankheiten, namentlich dem Rothlauf der Schweine und dem Milzbrand der Schafe, gegenübersteht, läßt es als geboten erscheinen, von jedem neuen Mittel Kenntniß zu nehmen und, wenn nöthig, es zu versuchen, besonders wenn bereits damit günstige Resultate erzielt worden sind.

Ein kürzlich in Vorschlag gebrachtes Mittel besteht in der Durchräucherung der Ställe, in welchen sich das von der Krankheit befallene Vieh, nicht blos die kranken, sondern auch die gesunden Thiere befinden, mit erhitzter gereinigter Karbolsäure. Diese geht nämlich, wenn sie stark erhitzt wird, leicht in luftförmigen Zustand, in Dampf über, und man hat sie in der Weise angewendet, daß man sie auf glühend erhitzte Kohlenschaufeln gießt und mit dem dadurch entstandenen Dampfe die Ställe anfüllt. Ein deutscher Landwirth ist durch Zufall auf die Anwendung dieses Mittels verfallen, als unter seinen Schweinen der Rothlauf ausbrach. Obwohl bereits mehrere Thiere daran crepirt waren, griff nach Anwendung des Mittels die Krankheit nicht weiter um sich, und nachdem die Räucherung noch einige Tage wiederholt worden, waren alle Thiere gesundet, und die Krankheit vollständig beseitigt.

Die Karboldämpfe sind den Thieren in keiner Weise schädlich, auch nicht bei sehr starker Räucherung; das Mittel ist überaus billig und dabei sehr leicht zu beschaffen, weil gereinigte Karbolsäure in jeder Apotheke zu haben ist, auch ist ja die Verdampfung derselben durch Aufgießung kleiner Quantitäten auf erhitzte eiserne Schaufeln sehr leicht auszuführen.

Ob das Mittel auch gegen andere Thierkrankheiten wirksam ist, darüber liegen noch keine bekannten Erfahrungen vor. Es wird indeß vermuthet, daß sich Karbolsäure-Räucherung auch gegen die Füllenkrankheiten „Kropf" und „Druse" mit Erfolg anwenden läßt. Zu wünschen ist im Interesse der ganzen Landwirthschaft, daß jeder Farmer, welcher derartige Versuche unternimmt, das Resultat derselben in weiten Kreisen bekannt werden läßt.

**Für den Kleesamen-Einkauf.** — Bei Sämereien kommt es vielleicht mehr, als in irgend einem andern Falle, darauf an, wirklich gute Waare einzukaufen. Folgende Punkte sind für den Einkauf der Kleesaat vor Allem zu beachten: 1) Die Auswahl der Sorten. Je nach den Bodenverhältnissen und nach dem Zweck der Aussaat (ob zu Mähfutter oder Weide) wird man sich zu einer bestimmten Sorte entschließen. Meist wird der Rothklee vorgezogen, weil er auch auf leichterem Boden unter einigermaßen günstigen Verhältnissen reichen Ertrag liefert. Manche bevorzugen indeß eine Mischung verschiedener Klee- und Grassamen, besonders auf Boden, der dem Klee nicht sehr zusagt, oder wenn Kleesaat durch Winterwetter oder Ungeziefer vernichtet ist. Eine gute Zusammensetzung für einen solchen Fall ist z. B.: 10 Pfund Rothklee, 2 Pfund Timothygras, 10 Pfund Raygräser und 2 Pfund Honig- und Knaulgras. Man kaufe aber nie Gemische, sondern mische die Samen selbst. 2) Die Keimfähigkeit der Samen. Kann man diese nicht selbst untersuchen, so ziehe man Sachverständige zu Rath. 3) Das Freisein der Samen von Unkraut wie von allen Beimischungen. Auch hierin kann man nicht vorsichtig genug sein, wenn man nicht später üble Erfahrungen machen will.

## Seltsame Felsenbilder.

Aus Charleston, W. Va., schreibt ein Correspondent über gewisse merkwürdige Reliquien einer verschwundenen Menschenrasse:

Durch die Errichtung des neuen Regierungsdammes an dem Flusse unweit dieser Stadt ist leider der berühmte „Bilderfels", welcher schon zu vielen fruchtlosen Gräbeleien Veranlassung gegeben hat, für das Auge verschwunden. Der Fels lag in der Nähe des Paint Creek und war jeden Sommer bei niedrigem Wasserstand sichtbar. Vor einigen Jahren wurde ein Theil davon für Bauzwecke abgetragen — ein Act rohen Vandalismus, welcher unter allen Umständen hätte verhindert werden sollen — und jetzt ist der übrige Theil während des ganzen Jahres unter Wasser. In unverletztem Zustande war die Oberfläche des „Bilderfelsens" 20 bis 30 Fuß groß und mit Darstellungen von Fischen, Vierfüßlern und Geflügel bedeckt, welche auf der glatten Fläche eingemeißelt waren. Auf der einen Seite erblickte man das Bild eines Mannes und das eines beinahe lebensgroßen Bären, nicht weit davon eine Büffelfährte, weiterhin einen großen Fisch, und Fußspuren, welche offenbar die Abdrücke von Kindesfüßen vorstellen sollten. Ein vorgeschichtliches Volk hat diese Bilder gemacht, denn wie im Thale erzählt wird, waren sie schon an dem Gestein zu sehen, als die ersten Weißen in die Gegend kamen, und trugen schon damals deutliche Kennzeichen eine hohen Alters, — namentlich hatte ihnen das Wasser schon stark mitgespielt.

Die Umgegend des Paint Creek ist reich an solchen Ueberbleibseln aus der Vorzeit, und es ließe sich ein dickes Buch mit der Beschreibung der Entdeckungen füllen, welche dortherum gemacht worden sind. Fast jede Ausgrabung bringt wieder neue Reliquien an's Tageslicht, und Alles deutet darauf hin, daß dieses Thal einst von einer unbekannten Rasse — vielleicht Zeitgenossen der Hügelbauer des Ohiothales — dicht bevölkert war.

An der Klippe zu Moorefield, welche als die „Gap Rocks" bekannt ist, erblickte man schon zur Zeit der ersten Besiedelung ein riesiges Bild eines gewöhnlichen Fuchses. Dasselbe befindet sich etwa 30 Fuß vom Gipfel und nahezu 100 Fuß vom Grunde der Felsklippe auf glattem Stein; es hat eine düstergelbe Farbe, welche von dem braunen Stein scharf absticht. Erst kürzlich hat eine Partie die Stelle besucht, und Einer wurde mittels eines Strickes an der Felswand hinabgelassen, bis er den Fuchs erreichte. Er sagt, das Bild sei mit einer Substanz aufgetragen, welche der Glasur an irdenem Gefäß gleiche, aber gegenwärtig so hart, wie der Fels selbst sei.

---

Während von allen Seiten Niederlagen der Prohibitionisten berichtet werden, dürfen diese mit Genugthuung darauf hinweisen, daß in Oklahoma gleich am Tage seiner Besiedelung Prohibition eingeführt wurde. Die Bundesregierung hat nämlich für den Anfang die Einfuhr von Schnaps in das Territorium verboten. Dies erscheint um so bedauerlicher, als das Wasser dort jetzt so gottserbärmlich und rar ist.

## McNeal, der Grenzbandit.

Als vor mehreren Wochen ein Zug der Atlantic- & Pacific-Bahn zu Canyon Diablo (Teufelsschlucht) angehalten und ausgeraubt wurde, glaubte anfänglich die Bevölkerung in jenem Theile Arizonas allgemein, daß Niemand anders, als der verwegene Rinaldo McNeal den Raubanfall geplant und ausgeführt habe. Dies konnte zwar nicht bestätigt werden, obwohl der Umstand, daß einer der vier betheiligten Räuber, welche nachher gefangen genommen wurden, auf einem der Pferde McNeals ritt, verdächtig bleibt. Bei dieser Gelegenheit aber lenkte sich wieder in weiten Kreisen die Aufmerksamkeit auf jenen bemerkenswerthen Grenzbanditen und seine Thaten. McNeal ist der Schrecken der Behörden, und der Hilfssheriff in Flagstaff, Ar., welcher mit der Gefangennahme jener Bahnräuber-Bande zu thun hatte, äußerte sich über ihn:

„Er ist entschieden der kaltblütigste und verzweifeltste Bandit, welcher gegenwärtig noch in den Grenzgegenden frei herumläuft. Ich möchte lieber allein mit der ganzen Bande kämpfen, welche wir jetzt gefangen genommen haben, als McNeal auch nur anrühren."

Dieser Räuber gehört nicht zu den alten „Größen"; es sind noch keine anderthalb Jahre her, daß er in Arizona „die ersten Sporen erwarb", d. h. seine erste bedeutende Raubthat ausführte.

Allerdings ist bekannt geworden, daß er früher schon gelegentlich in New Mexico, Texas und im Indianerterritorium verwegene Streiche ausgeführt hatte, doch muß seine ganze Carriere neueren Datums sein, — denn wie man hört, zählt er jetzt erst 25 Jahre. Er ist schlank gewachsen und schmal, trägt einen dunklen Schnurrbart und kurzgestutztes Haar. So oft er noch Veranlassung hatte, sich öffentlich zu zeigen, war er sehr sorgfältig gekleidet und trug stets einen jener berühmten breitkrämpigen mericanischen Strohhüte (sombreros) welcher auf das Eleganteste gearbeitet und geschmückt war.

Wie er eigentlich von Haus aus heißt, das hat noch Niemand in Erfahrung bringen können. „McNeal" ist nur der bekannteste seiner vielen angenommenen Namen; auch als „Wallace" und „Johnson" hat er häufig seine Kunstreisen gemacht. Seine Methode, Geld, Vieh u. s. w. zu annectiren, ist eine sonderbre; soweit man weiß, hat er nie Verbündete gehabt. Man hat ihn allerdings in Verdacht, daß er an der Spitze einer wohlorganisirten Bande stehe, welche ein Hauptquartier und einen Haupt-Stapelplatz für gestohlene Pferde habe. Natürlich ist anzunehmen, daß er beim Verschleiß der geraubten Güter Helfer und Mitwisser besitzt; aber bei seinen Operationen selbst ist er stets allein aufgetreten — der erwähnte Bahnraub wäre die erste Ausnahme davon, wenn seine Verbindung mit ihm bewiesen wäre — und doch hat er einige der kühnsten in neuerer Zeit vorgekommenen Raubthaten verübt.

Als er in Arizona auftauchte, widmete er sich zuerst dem Pferde- und Hornvieh-Handel, das heißt, er brachte regelmäßig Pferde und Rindvieh ohne Wissen oder Zustimmung der Besitzer zu Markte. „Ein System, das sich empfahl." Er wurde in seinen Operationen so keck, daß er häufig auf einem der gestohlenen Pferde nach Holbrook auf den Markt ritt, die gewünschten Geschäfte abwickelte und dann wieder ruhig nach unbekannten Gegenden verschwand.

Eines Abends, als er wieder Holbrook besuchte, dachte er, dieses Städtchen, das er schon so oft mit seiner Anwesenheit beehrt und wo er schon so manches Geldstück hatte hängen lassen, sollte ebenso gut, wie das umgebende Land, etwas zu seinen Einkünften beitragen. Rasch entschlossen, erschien er nun im Handelsladen der Gebrüder Schuster und setzte das anwesende Mitglied der Firma ganz unverstroren in Kenntniß, daß er das Baargeld, was im Laden sei, sowie eine Anzahl Kleidungsstücke und andere Artikel brauche. Hr. Schuster machte ein fürchterliches Gesicht, — aber er gehorchte, denn die Aufforderung des Banditen war sehr gentlemanmäßig gehalten und wurde durch einen 44kalibrigen Revolver unterstützt. Als Schuster ihm schon das Baargeld überliefert hatte und die übrigen Sachen zusammenlegte, kam plötzlich sein Bruder mit einer doppelläufigen Schrotflinte herein, welche er McNeal zu kosten geben wollte; durch eine blitzschnelle Bewegung gelang es aber McNeal, Hrn. Schuster No. 1 zwischen sich und die Schrotflinte zu bringen, sodaß Hr. Schuster No. 2 nicht feuern konnte, ohne seinen Bruder zu tödten. Er wurde schließlich von McNeal gezwungen, die Flinte niederzulegen, — und dann wurden noch die beiden Brüder genöthigt, McNeal mit „erhobenen Händen" zum Laden hinauszufolgen. Dort bestieg der Bandit sein Pferd und sprengte davon.

Ein ander Mal machte er einen Ausflug nach Phoenix und spät Abends, gerade als in einer der größeren Wirthschaften die beiden Kellner sich ablösten, erschien er dort, um die ganze Tageseinnahme mitgehen zu heißen, die sich im Geldschranke befand. Mit einem Schießeisen in jeder Hand, kam er herein, als gerade mehrere Herren ihren Schlummerschnaps nahmen, und das eine Schießeisen richtete er auf den Kellner, das andere auf die Gäste, welche er höflichst ersuchte, sich am Ende des Schanktisches in einer Reihe aufzustellen. Dann setzte er sie in Kenntniß, daß er ihnen bei der geringsten feindlichen Demonstration sofort das Lebenslicht ausblasen werde. Während der Schankwärter im Begriff war, alles Geld dem Banditen auszuzahlen, traten zwei Polizeibeamten herein, welche von der Anwesenheit des Oberräubers Wind bekommen haben mußten. Das machte jedoch dem kaltblütigen Banditen gar nichts aus; vor ihm gilt kein Ansehen der Person, und er befahl einfach den Polizeibeamten, ebenfalls sich der Reihe der Gäste anzuschließen. Irgend etwas an dem Räuber erschreckte die Männer des Gesetzes so, daß sie ohne Weiteres gehorchten. Als McNeal sein „Geschäft" vollends zum Abschluß gebracht hatte, trat er den Rückzug aus der Wirthschaft an und ritt davon.

Das sind nur einige der Beispiele von McNeals Geschäftsmethode, und es ließen sich ihnen noch Dutzende anderer anreihen. Uebrigens hat dieser gefürchtete und gewandte Räuber, soweit bekannt, es noch nicht nöthig gefunden, in Ausübung seines Berufes auch nur ein einziges Menschenleben zu nehmen oder auch nur eine Verwundung zuzufügen, und doch hat er stets seinen Zweck erreicht. Auch er ist immer mit heiler Haut davongekommen. Es sind schon Tausende von Dollars auf seine Habhaftwerdung ausgesetzt worden, aber noch Niemand wollte das Geld verdienen. Einmal schlief er Nachts mit einem Sheriff im selben Bette eines Hotels und schimpfte über sich und seine Thaten, ohne erkannt zu werden, — vielleicht hat sich der Häscher auch blos gefürchtet, Hand an ihn zu legen.

---

Rosa Elizabeth Cleveland, die fürchterliche Schwester des Ex-Präsidenten, hat schon ihre zweite Novelle beinahe fertig. Dieselbe soll sich theils auf das Washingtoner, theils auf das New Yorker Leben erstrecken, und verschiedene Personen, welche ihren Bruder als Präsidenten ungnädig kritisirt haben, sollen sehr schlimm darin wegkommen.

## Vom Inlande.

**Marinesecretär Tracy** hat folgenden Brief von einem Elfjährigen erhalten: „Herr Tracy! Meine Base, die auf einem Kriegsschiffe war, hat mir gesagt, daß die Matrosen mit den Kartoffeln schlecht umgingen. Ich glaube, Sie könnten, wenn die Kartoffeln seiner geschält würden, ein Schiff bauen und dorthin schicken, wo die anderen verloren gegangen sind. Ich bin erst 11 Jahre, aber ich kann sehr fein schälen. Meine Mutter weiß nichts von meinem Briefe." — Die Mittheilung geht im Dienstwege an die Abtheilung für Mundvorräthe und Bekleidung und wird eine entsprechende Antwort erhalten.

**Reverend C. H. Keays**, Pastor der Congregationalistenkirche in Oskaloosa, Ia., gehört nicht zu den Geistlichen, welche den Zeitungen feindselig gesinnt sind. Er sagte kürzlich in einer Predigt: „Wenn ihr wissen wollt, wie ihr in den Himmel kommt, so lest die Zeitung. In allem Ernst: die Zeitung bewahrt mehr Menschen davor, Crants, einseitige Theoretiker und Excentriker zu werden, als jede andere Macht unter der Sonne. Der Einfluß der Zeitung stellt den der Bibliothek, der Kanzel und sogar der öffentlichen Schule in den Schatten. Sie geht in jedes Heim, predigt ihre Lehre, und wenn ihr die Botschaft derselben nicht billigt, so steht euch weiter keine Form der Vergeltung zu Gebote, als daß ihr euer Abonnement einstellt und damit einen Act geistigen Selbstmords begeht. Kein Mensch kann es sich heutzutage leisten, ohne eine Zeitung zu sein."

**In einem New Yorker** Gerichtshof gab es diese Tage ein komisches Intermezzo. Henry Frankenstein und Jacob Levy, zwei junge Burschen im Alter von 17 bis 18 Jahren, standen unter der Anklage des Diebstahls vor Richter Cowing in den Assisen. Sie hatten zwei Spieldosen gestohlen, waren aber dabei erwischt worden und bekannten sich nothdrungen auch schuldig. Der Richter, welcher Frankenstein zu 10 Monaten und Levy zu 8 Monaten Zuchthaushaft verurtheilte, hatte eben sein Urtheil gesprochen, — als eine der Dosen mit hellen Tönen die Melodie: „Wir Beide sind schon dort gewesen" zu spielen begann. Der Vorfall erregte momentan große Heiterkeit, der sich selbst der Richter nicht enthalten konnte. Er hatte den beiden jugendlichen Missethätern noch etwas zu sagen, kam aber nicht eher dazu, als bis die Spieldose von einem Gerichtsdiener entfernt worden, denn als die genannte Melodie zu Ende war, setzte das Ding mit erneuter Energie eine andere ein und rief dadurch abermalige Heiterkeit hervor.

**Thomas Marsdon**, ein Telegraphist von Flushing, Long Island, N. Y., erlebte vor einigen Tagen ein merkwürdiges Abenteuer, welches ihm um eines Haares Breite hätte das Leben kosten können. Marsdon saß in Gesellschaft eines Bekannten auf einer Drehbrücke, welche über den Flushing Creek führt, und angelte, als ein Localzug herandonnerte. Die Angler schenkten demselben nur geringe Aufmerksamkeit, bemerkten also auch nicht, daß von dem hintersten Wagen des Zuges ein Seil herabbaumelte. Als der Zug vorüber war, wurde Marsdon vermißt: das herabhängende Signalseil hatte sich um Marsdons Schulter geschlungen und ihn mit sich fortgerissen. Der plötzliche Ruck der Signalleine hatte dem Maschinisten das Warnungszeichen gegeben, der Zug wurde zum Stillstand gebracht, und Marsdon besinnungslos aufgefunden; er war mitgeschleift worden und hatte innere Verletzungen davongetragen.

**Der Volkszählung**, welche bekanntlich von der Bundesregierung im nächsten Jahre vorgenommen wird, sieht man an vielen Orten mit der größten Spannung entgegen, namentlich aber in denjenigen Großstädten, die gerne genau wissen möchten, welchen Rang sie, ihrer Einwohnerzahl nach, gegenwärtig im Reigen der amerikanischen Metropolen einnehmen. Die Baltimorer glauben auf Grund des letzten Wahlcensus, daß die Bevölkerung ihrer Stadt sich auf bedeutend mehr als eine halbe Million belaufen werde; New York und die Nachbarstädte erwarten ebenfalls, bedeutende Zunahmen zu finden, über deren Höhe die Meinungen noch ziemlich weit auseinandergehen; Philadelphia zählt jetzt angeblich mit den Vorstädten 1,110,000 Einwohner, und die Chicagoer, in ihrer angeborenen Bescheidenheit, rechnen für ihre Stadt nebst den Vorstädten, die noch mit ihr vereinigt werden sollen, 1,200,000 Einwohner heraus; aber auch ohne die Vorstädte schreiben sie sich mehr, als 900,000 Seelen gut; im Jahre 1840 hatte Chicago nur 4,479 Einwohner. Und Minneapolis und St. Paul, die berühmten Nebenbuhler, dürften jetzt zusammen eine halbe Million haben, obwohl das von Chicagoern und Anderen mit Entrüstung in Abrede gestellt wird.

**„Nach unserem Gesetz darf** ein Polizist keine Nebenbeschäftigung betreiben," lautete die Entscheidung eines Richters in Brooklyn, N. Y. Der Polizist Louis Ulrich dasselbst war nämlich vom Polizeicommissär Bell abgesetzt worden, weil er nebenher einen Cigarrenhandel betrieb. Er erhob gerichtliche Klage gegen den Polizeicommissär und forderte Wiedereinsetzung. Richter Clement jedoch entschied, daß die Entlassung eine berechtigte gewesen sei, und wies die Klage ab. Er führte in seiner Entscheidung aus, Ulrich habe nicht nur kein gesetzliches Recht gehabt, sich mit dem Verschleiß von Cigarren zu beschäftigen, sondern es liege auch nahe, daß Wirthe, Grocers oder andere Ladenbesitzer, welche solche Cigarren kauften, von dem als Verkäufer oder Agenten fungirenden Polizisten erwarteten, daß er manchmal ein Auge über ihre Vergehen wider die städtischen Verordnungen zudrücke; ein pflichtvergessener Polizist könnte sogar Ladenbesitzer auf diese Weise brandschatzen. — Wenn mit solchen Entscheidungen und Gesetzesbestimmungen die „Nebenverdienste" und die „Brandschatzungen" seitens unscrupulöser Polizisten wirklich unmöglich gemacht wären, so wären viele Leute sehr zufrieden damit.

**Wer Gelegenheit haben** will — wird aus Chicago geschrieben — unsere amerikanische „bessere Gesellschaft," und besonders die zartere Hälfte derselben, kennen zu lernen, der versuche einmal, auf ein halbes Stündchen dem Ehescheidungs-Proceß zwischen Herrn und Frau Carter beizuwohnen. Es wird ihm das allerdings schwerlich gelingen, denn die feinen Damen von 14 bis zu 40 Jahren halten den Eingang schon stundenlang vor Beginn der Verhandlung besetzt, damit ihnen ja keine einzige von den schlüpfrigen Geschichten entgeht, die dort verhandelt werden. Wenn Jemand aber Zeit genug hat, um zwei bis drei Stunden vor der Thür zu warten, oder wenn er in der Lage ist, sich mit einem Reporterstern bezu können, dann wird er sehen, mit welch unglaublichem Verständniß die Backfische aus der „besseren Gesellschaft" den Ehebruchsgeschichten lauschen, — genau, als ob sie Alles schon selbst durchgemacht hätten. Kein Wunder, daß diese Gesellschaft es ganz berechtigt findet, wenn die Brüste der „Sphinx" am Lincoln Park mit Blechhüchsen zugedeckt, oder die Romane von Zola verboten werden. Im Hause des Gehenkten darf man bekanntlich nicht vom Strick sprechen.

**Daß Leute Selbstmord** begehen, weil sie arbeiten wollen, aber keine Arbeit finden können, kommt leider oft genug vor, — zur Abwechslung hat aber jetzt einmal Einer zu Newark, N. J., Selbstmord begangen, weil er nicht arbeiten wollte. Der junge Mann hinterließ dieses naive Geständniß in einem Briefe, den man zerissen an der Stelle fand, wo er in's Wasser gesprungen war.

**In New Jersey — so wird** neuerdings erzählt — verliebten sich Zwillingsbrüder in ein „himmlisches Wesen". Die Schöne zeigte dem Einen die kalte Schulter und reichte ihre Hand dem Andern zum Bunde für's Leben. Am Abend der Trauung nahm der Verschmähte die Stelle des glücklichen Bruders an der Seite der Braut ein, und der Trauungsact wurde zwischen Beiden vollzogen, ohne daß die Braut gewahr wurde, daß sie sich nicht dem Manne ihres Herzens vermählte. Da beide Brüder hier eingewandert sind und Niemanden hier haben, der sie erkennen kann, so wird die gerichtliche Verhandlung, die binnen Kurzem vor einer intelligenten Jury stattfindet, sicherlich hocherdaulich werden.

**Daß es bei den sogenannten** „Church Fairs" stellenweise sehr bunt hergeht, ist eine bekannte Thatsache. In Delaware-County, N. Y., wurde kürzlich eine derartige Affäre abgehalten, bei welcher vierzig junge Mädchen sich persönlich zur „Auction" stellten. Niemand wird behaupten wollen, daß es einer Dame, die sich um der guten Sache willen auf einen solchen Spaß einläßt, auf das Durchmachen einer gewissen Dosis gesunden Humorproducts ankomme; eine derselben war aber doch sehr erstaunt, als ein junger Mann, welcher das gesammte in seinem Besitze befindliche Vermögen, etwa acht Dollars, für sie ausgegeben hatte, sie nun auch allen Ernstes — nach Hause zu nehmen beabsichtigte. Es bedurfte nicht nur der Zurückgabe des Geldes, sondern auch großer Ueberredungskünste, um ihn davon zu überzeugen, daß die Kirche, in welcher die Auction abgehalten wurde, kein Sklavenmarkt sei. Dazu meint ein New Yorker Blatt: Ist es nun aber nicht geradezu schmachvoll, daß die Absicht, Geld für irgend einen vermeintlich wohlthätigen Zweck aufbringen zu wollen, die Mittel in einer Weise sucht, welche einzelne Classen der Kirchenmitglieder geradezu jeden Anstand vergessen läßt? Die Damen, welche sich verauctioniren ließen, und vor allen Dingen die „Managers" der Fair sollten sich vor dem Criminalrichter wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses zu verantworten haben.

**„Unglücksfälle auf Bestellung."** Unter dieser Spitzmarke wird aus Brooklyn, N. Y., geschrieben: Eine Sensation ersten Ranges bildet die plötzliche Verhaftung des bekannten Anwalts Arthur P. Carlin sowie von Henry C. Dubois, seiner Frau Sarah und einem gewissen Carlstrand. Schon seit längerer Zeit geschehen auf der Cross-Town-Linie häufige Unglücksfälle, welche jedesmal Schadenersatz-Processe gegen die Gesellschaft zur Folge hatten. In denselben erschien fast durchgehends Carlin als Anwalt der Kläger, hin und wieder auch als Zeuge. Der Verdacht der Gesellschaft ward rege, und sie betraute die Detectivs Mahoney und Rall mit der Ueberwachung und Beobachtung Carlins. Das Ergebniß war die Festnahme der Genannten. Die Bier sollen in der Weise operirt haben, daß z. B. Frau Dubois sich in Gegenwart Carlstrands und der Anderen von einem Waggon warf. Dem „Unglück" folgte die Schadenersatz-Klage auf dem Fuße, und es gelang der „Actien-Gesellschaft zur Herbeiführung von Unglücksfällen" in den meisten Fällen, von der Gesellschaft im Wege des Processes oder außergerichtlich ein Wundpflaster für den Verletzten oder die Verletzte in der angenehmen Form von einigen hundert Dollars zu erhalten. Dergleichen „Geschäfte" wurden in Carlins Office sachgemäß entworfen, und die Rollen an die einzelnen „Mitwirkenden" vertheilt. Es heißt, daß die Vier in dieser Weise schon seit Juli 1888 operirten und bereits in der Höhe von mehreren tausend Dollars „verunglückt" sind.

**Der bekannte Generalarzt** Hamilton erklärte in Washington zu einem Berichterstatter, daß er dieses Jahr einen Wiederausbruch des gelben Fiebers in Florida erwarte. Auf die Frage, in wie weit die Gerüchte, daß in Jacksonville und Umgegend das gelbe Fieber wieder aufgetreten sei, eine thatsächliche Begründung hätten, erwiderte der Docior, daß eine Anzahl zweifelhafter Fälle vorgekommen seien, aber in jedem Falle von dem Bundesinspector, welcher die Erkrankten persönlich untersucht und den Staat Florida beständig bereist, festgestellt worden sei, daß die betreffende Krankheit nicht gelbes Fieber war. „Die Entdeckung des Ausbruchs einer Epidemie," so sagte der Doctor, „ist den Bundesbehörden durch ein neues Staatsgesetz in Florida bedeutend erschwert worden. Dieses Gesetz, welches eine Staats-Gesundheitsbehörde schafft, bestraft jeden Arzt, welcher einen unter seine Behandlung kommenden Fall einer ansteckenden Krankheit nicht meldet, mit Geld- und Gefängnißstrafe. Mit derselben Strafe wird aber auch Derjenige bedacht, der eine falsche Meldung macht. Ich sage nicht, daß die letztere Bestimmung die Aerzte in Florida veranlassen wird, Fälle von gelbem Fieber zu verheimlichen, aber ich bin überzeugt, daß wir davon später hören werden, als wenn ein solches Gesetz nicht bestände. Der geringste Zweifel über die Natur der Krankheit wird eben den Arzt veranlassen, keine Meldung zu machen."

**Von Virginien und West-Virginien** aus, die bis jetzt bei Vertheilung der Einwanderung in die verschiedenen Landestheile so schlecht weggekommen sind, geschieht jetzt alles Mögliche, um die beiden Staaten zu pusten. Bald sind auf einer Farm daselbst so wunderbare Resultate mit dem Anbau gewisser Producte erzielt worden, daß man beinahe an das Land erinnert wird, wo „Milch und Honig fließt", bald werden großartige Mineralreichthümer entdeckt. So wird jetzt wieder gemeldet: Reiche Silberadern sind in den „blauen Bergen" bei Moorfield, W. Va., gefunden worden. Ein Negersklave, Namens Gaither, war im Jahre 1858 der erste Entdecker des Erzes. Er theilte die Entdeckung seinem Herrn mit, indem er die Bedingung stellte, daß ihm, seiner Frau und seinem Sohne die Freiheit gegeben werde, wenn er angebe, wo das Silberlager sei. Sein Herr glaubte, dies sei nur ein Kniff des Schwarzen, um sich und den Seinigen die Freiheit zu sichern, und wollte nicht auf den Handel eingehen. John Browns Einfall und der Ausbruch des Krieges verursachten, daß die Silber-Legende beinahe ganz vergessen wurde. Nach der Sklavenemancipation zog Gaither mit seiner Familie nach Mt. Pleasant, Pa., wo er vor einigen Jahren starb, aber vorher seinem Sohne Henry das Geheimniß mittheilte. Dieser machte im Geheimen mehrere Reisen nach dem Silberlager und sicherte sich eine Quantität des Erzes. Kürzlich war er in Moorfield und knüpfte Unterhandlungen mit dortigen Capitalisten an. Diese fanden seine Angaben so glaubwürdig, daß sie eine große Strecke Landes in den Bergen, einige Meilen südlich von Moorfield, kauften.

## Deutsche Lokal-Nachrichten.

### Provinz Brandenburg.

—† In Berlin Buchdruckereibesitzer H. S. Hermann